

# Rheinischer MERKUR

<http://www.rheinischer-merkur.de/index.php?id=38784>

**Datum: 26.11.2009**

## TERMIN MIT STEFFEN MÖLLER

### Der Polenversteher

Nach dem Studium zog er als Lehrer und Hobby-Kabarettist nach Warschau. Dort wurde er zum Fernsehstar und gefeierten Entertainer. Jetzt hat er ein Buch über seine große Liebe geschrieben: die Klassik.

■ VON THOMAS BECKER

Er versteht sich zu präsentieren, der Mann, der in einem Kölner Hotel am Frühstückstisch sitzt. Adrett ist er gekleidet, Hemd und Sakko sitzen genauso gut wie am Abend zuvor, als er sein neues Buch vorstellte und Autogramme gab. Seine Sprache ist auch an diesem Morgen wieder pointiert, frisch, humorvoll. Zwischendurch gibt er ein paar polnische Zungenbrecher zum Besten. Steffen Möller heißt dieser Mann – ein Spaßmacher, Buchautor und Fernsehstar.

Aber Steffen Möller kann auch ernst sein, er liebt die ruhigen Töne, ist auch ein in sich gekehrter Klassikfan, der früher löchrige Pullover trug und eine labbrige Cordhose dazu. Ein Andersdenkender, der Hebräisch beherrscht, Adorno zitiert und gern die Dritte Sinfonie von Anton Bruckner hört – wegen der hypnotischen Wirkung und den souveränen Rubati. Beide, der Fernsehstar und Bruckner-Fan, sind zwei Seiten ein und derselben Person. „Ich bin ein bisschen schizopren“, sagt Steffen Möller über



**NEUE HEIMAT:** Immer, wenn es in Deutschland ums deutsch-polnische Verhältnis geht, ist der Wahl-Pole Steffen Möller als Gesprächspartner gefragt.

Foto: Martin Pudenz

sich. Da er aber weiß, dass das in den Medien so mancher falsch verstehen könnte, beschreibt er sich doch lieber als einen „Betweener“, einen „Menschen, der irgendwo dazwischen ist“. Betweener – das klingt positiver, modischer, unterhaltsamer.

Steffen Möller hat einen Karriereaufstieg wie aus dem Bilderbuch hinter sich: Nach dem Studium in Deutschland wanderte er 1994 nach Warschau aus, arbeitete erst als Deutschlehrer, dann als Kabarettist und Schauspieler. Als er 2005 die erste Staffel des polnischen „Wetten, dass ...?“ moderierte, gelang ihm der Durchbruch. Seitdem ist der 40-Jährige auch in deutschen Talkshows ein gern gesehener Gast. In diesem Herbst tourt Möller durch seine alte Heimat und stellt sein neues Buch „Vita Classica“ vor. Eingebettet in Anekdoten aus seinem Leben, schreibt er darin über seine geliebte Klassik: die Musik von Bruckner, Mahler und Brahms, die er als Kind entdeckte und immer noch leidenschaftlich hört.

Doch es geht Möller um mehr. Er reflektiert seine eigene Biografie und schreibt über die vielen Klischees, die ihm in seinem Leben schon anhafteten und von denen er sich immer wieder zu befreien versuchte. Als „Theologensöhnchen“ galt Möller zunächst in der Schule. Sein Vater lehrte als Professor für evangelische Theologie an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal. Mit den Studenten lebte die Familie auf dem Hochschulgelände, dem „Heiligen Berg“, wie er in Wuppertal heißt.

Es war ein behütetes Leben. Tagsüber wurde Hebräisch studiert und sonntags nach dem Gottesdienst Fußball gespielt: Professorenöhne gegen Studenten. Harmlos ging es zu, ohne Fouls. „Du Armleuchter“ oder „du Blindfisch“, das seien die schlimmsten Schimpfwörter im Theologenmilieu gewesen, die man sich an den Kopf geworfen habe, erzählt Möller. „Es war ein friedvolles Miteinander.“

In der Schule ging es rauer zu – eine wahre Gegenwelt. Man ließ ihn die Abneigung spüren. „Ich galt als braves Bübchen, als prüde und unfähig, eine Freundin zu finden“, erzählt Möller. Wenn er zudem zugab: „Ich bin Klassikfan“, winkten seine Mitschüler ab. „Ist ja klar“, antworteten sie. Nur sein Elternhaus könne daran schuld sein. Ein Pfarrerssohn, der Klassik hört – das passte in den Augen der anderen nur zu gut zusammen.

Möller hielt dagegen. Er wehrte sich. Noch heute ereifert er sich, wenn er darüber spricht. „Meine Brüder haben Phil Collins und Hip-Hop gehört – nicht Klassik“, sagt er. Niemand hörte ihm zu, nahm ihn ernst damals in der Schule. Er blieb ein einsamer Klassikfan, der sich heute deshalb nur allzu gern gegen Klischees und Zeitgeist stemmt. Möller gefällt sich in der Rolle des Außenseiters. Ja, „ein Andersdenkender“ sei er schon immer gewesen, sagt er ganz selbstbewusst.

### **Diese Haltung führt Möller im Rückblick auf seine christliche Erziehung**

**zurück.** „In Theologenhäusern lernt man ja eine gewisse Opposition gegen den Zeitgeist: dass man etwa amerikanische Serien nicht guckt, Coca-Cola boykottiert und keine Jeans trägt.“ Ihm selbst habe das gutgetan, auch wenn dies zur Konsequenz hatte, dass er oft allein dastand: mit seiner Cordhose und seiner Klassik. Zum Studium zog Möller nach

Berlin. Neben Philosophie studierte er dort auch Theologie. Allerdings wählte er die „Light-Variante“: Theologie auf Magister im Nebenfach. Denn Pfarrer werden – das kam für Möller nicht infrage. Zwar habe er das noch als kleiner Junge mit zehn Jahren gewollt, sagt er und grinst. „Ich fand die Idee immer toll, Reden auf der Kanzel zu schwingen.“ Aber er könne unmöglich länger als zwei Minuten ernst bleiben. Überhaupt sei es das Schwierigste am Beruf des Pfarrers, „dass von ihnen erwartet wird, stets ernst zu bleiben“.

Immer wieder scheint der Entertainer durch, wenn Möller spricht – auch an diesem Morgen. Seine Sprache ist voller Ironie: Er übertreibt, gestikuliert, lacht, nimmt sich selbst auf den Arm. Auch die Ansätze für eine Karriere als Moderator, ja als Showmaster, waren bereits beim Kind erkennbar. In der Schule machte Möller erste Versuche im Kabarett. Richtig zur Geltung kam seine Begabung aber erst in Polen. „In diesem neuen Umfeld konnte ich mich von Klischees befreien, in denen ich vorher gefangen war“, so Möller heute.

In Polen war er nicht mehr das „Pfarrersöhnchen“ – die gab es in dem katholisch geprägten Land ohnehin kaum. Man sah in ihm nun den Lehrer aus Deutschland, der sein Heimatland repräsentierte. Machte er einen Witz, hieß es: „Die Deutschen haben Humor.“ Verteilte er schlechte Noten, schimpfte man über die bekannte Strenge der Deutschen. Und seine beige Cordhosen, die waren nun offensichtlich die neueste Mode aus Berlin.

Möller bereitete seine Unterrichtsstunden vor wie Bühnenauftritte. Spaß hatte er daran, sie zu perfektionieren. „Bis die Studenten genau an den Stellen lachten, an denen ich es mir wünschte.“ Und genau damit verlor das Unterrichten seinen Reiz. Zudem behagte Möller das Klima in Warschau um die Jahrtausendwende nicht mehr. Mehr Hochhäuser, mehr Multiplexkinos – die Stadt verlor in seinen Augen an Charme. „Das war nicht mehr das Warschau, das ich kennengelernt habe, als ich mit meinen Koffern 1994 dort ankam“, sagt er.

Vielleicht brauchte Möller aber einfach nur eine größere Bühne. Er beschloss, nach Krakau zu ziehen, in die Kulturhauptstadt Polens. Dort nahm er seine Karriere als Entertainer und Unterhaltungskünstler in Angriff: Nach wenigen Monaten führte er erstmals ein eigenes Kabarettprogramm in polnischer Sprache auf. Es war der Beginn einer Karriere, bei der er als Spaßmacher endlich ein größeres Publikum bekommen sollte.

Seinen ersten Erfolg hatte er 2002 mit einer Rolle in einer polnischen Seifenoper. Es war schon eine erstaunliche Kehrtwendung, dass gerade Möller, der Theologiestudent von einst, den „Kartoffelbauern Stefan Müller“ mimte – eine Klischeefigur des sympathischen Deutschen von nebenan. Zehn Millionen Polen sahen ihn von nun an zweimal pro Woche im Fernsehen. Drei Jahre später durfte Möller erstmals auch „Zaloz sie“ moderieren, die damals teuerste Produktion im polnischen Fernsehen. Doch was der Höhepunkt seiner Karriere werden sollte, endete als Fiasko. Die Sendung floppte auf der ganzen Linie. Die Kritiken waren ebenso schlecht wie die Einschaltquoten. Schon nach der elften Sendung gab Steffen Möller auf, in diesem „stürmischen Herbst“. In den polnischen Medien galt er nun als „der verkannte Spaßmacher“, „der gefallene Engel“, über den niemand lachte. Wieder so ein Klischee, von dem sich Möller zu befreien versuchte.

Er beschloss, ein Buch zu schreiben. Zwölf Jahre hatte er in Polen gelebt, und einiges war ihm aufgefallen über das Land, das ihn so freundlich aufgenommen hatte: „Ich wollte Polen so darstellen, wie kein Pole es je tun würde, nämlich positiv“, beschreibt Möller seine Motivation für das Werk, das 2008 in Deutschland erschien. „Viva Polonia“ nannte er es. Der Untertitel: „Polen lässt sich mögen.“

**Mit dem Buch wurde Möller auch in deutschen Medien bekannt.** „Kerner, Elstner, Böttinger, Frühstückfernsehen – überall sagte ich mein Sprüchlein auf“, erinnert sich Möller, nun wieder in einer ganz neuen Rolle: Er war der Deutsche, der nach Polen ging und als Fernsehstar zurückkehrte. Man interessierte sich für ihn: Seine Biografie war ungewöhnlich, seine Sicht auf Polen ganz neu. Er war der Versöhner, der Grenzüberschreiter, der Kenner der polnischen Seele, der sich um das deutsch-polnische Verhältnis bemühte. Für seine Verdienste erhielt Möller sogar das Bundesverdienstkreuz.

Für sein zweites Buch „Vita Classica“ bekam Möller bislang weniger Ehrungen. Es liegt wohl am Thema: klassische Musik. Sie scheint immer noch nicht so recht in den Zeitgeist zu passen. Als „Outing“ will Möller dieses autobiografische Buch verstanden wissen. Der Untertitel diesmal: „Bekenntnisse eines Andershörenden“. Es ist das Buch eines Menschen, der ein Korsett der Erwartungen spürt und immer wieder ausbricht. Ein Mensch, der in keine Schublade passen will und sich doch ständig deutet. Der Bekenntnisse ablegt und dabei den Humor nicht vergisst.

Vielleicht hat Möller all das in seinem Elternhaus gelernt. Vielleicht ist er gar kein „Betweener“, sondern jemand, der etwas zu verkünden hat. Wie ein Pfarrer, der seine Gemeinde erweitert. Der nicht auf der Kanzel predigt, sondern überall dort, wo sich ihm die Gelegenheit bietet: bei Lesungen, Fernsehauftritten und auf den Bühnen dieser Welt. Dazu passt, dass Möller sich selbst auch als „säkularisierten Pfarrer“ bezeichnet. Ein Mann mit einer Botschaft, einer Mission, einer Moral. Das mag der Antrieb sein und der rote Faden in seinem Leben. Die letzten Worte seines Buches lauten: „Finis Confessionum“ – Ende der Bekenntnisse. So spricht ein Mensch, der Rechenschaft abgelegt hat. Was kann noch kommen? „Ich weiß es noch nicht“, sagt er. Er habe sich in Berlin erst mal eine Wohnung gemietet. Aber nur für ein halbes Jahr. „Man weiß ja nie, wo es langgeht.“

■ Steffen Möller: Vita Classica. Scherz Verlag, Frankfurt/Main 2009. 478 Seiten, 14,95 Euro.

© Rheinischer Merkur Nr. 48, 26.11.2009

 **Artikel kommentieren**